

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gestalten der Weltgeschichte

Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld

Altona-Bahrenfeld, 1933

Napoleon I. und seine Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

NAPOLEON I.

und seine Zeit

DIE große Empörungswelle, die in Frankreich die Gewalt des Ancien Regime, des überlebten Königtums, weggeschwemmt hatte, war verebt und hatte einen Mann emporgehoben, der, von Erfolg zu Erfolg geführt, seine Ziele immer weiter steckte und sich die Erde untertan zu machen beabsichtigte. Hatte die Revolution viele Opfer verlangt, so sollten die großartigen Kriegsunternehmungen des neuen kaiserlichen Frankreich die Nation der Verblutung nahebringen. Wie Napoleon das Schicksal seines Landes in seine kleine, aber gewaltige Hand nahm, so griff sie auch, hier ordnend, da zerstörend in die Geschicke der Nachbarstaaten ein. Jahrelang lastete die Faust schwer auf den Ländern, besonders auf Deutschland. Aber der harte Druck weckte Kräfte, die die Ketten sprengen sollten. Von dem ewigen Aufruhrherd Korsika bis zur Felseninsel St. Helena läuft die Lebensbahn des großen Napoleon I. (1769 — 1821) in glorreichem Anstieg und jähem Sturz, getrieben von dem stärksten Machtwillen, den die Neuzeit kennt. Innerhalb von 20 Jahren durchläuft Napoleon alle Stufen der Militärlaufbahn vom Schüler der Kriegsschule bis zum ersten Konsul der Republik. Schon liegt der siegreiche Italienfeldzug hinter ihm, schon haben verschiedene Staatsstrieche seinen Weg geebnet, tief in die märchenhafte Welt des Orients ist er vorgedrungen und steht nun, der höchste Beamte der Republik, als Alleinherrscher da, in einer Stellung, die 1804 durch die Wahl zum erblichen Kaiser der Franzosen zur Diktatur gesteigert wird. Nun folgt eine Periode der Unterwerfung der europäischen Länder, die an Vorgänge in der Antike erinnert: Spanien, Österreich, Preußen, ja Rußland beugen sich seinem Willen, allein das Inselreich England, von Pitts Energie vorwärtsgetrieben, entzieht sich seinem Machtgebot. Dies ist der Wendepunkt in Napoleons Geschick; der unerträgliche Imperialismus eint die zusammengebrochenen Staaten zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung, die aber erst 1813 in der Völkerschlacht von Leipzig von greifbarem Erfolg gekrönt ist. Auf der Insel Elba schmiedet Napoleon neue Pläne zur Rückgewinnung der Macht. Die „100 Tage“ sehen ihn noch einmal an der Spitze Frankreichs, vom Volk als mythischer Held bejubelt, aber die Zahl der Gegner ist zu groß. Bei Waterloo, am 18. Juni 1815, vollzieht sich Napoleons tragisches Schicksal. Noch hoffte er durch das Betreten englischen Schiffsbodens dem Schlimmsten zu entgehen, aber die Völker Europas dachten nicht mehr daran, diesen Machtmenschen unter sich zu dulden. Sechs Jahre später stirbt er in seinem Exil auf St. Helena mitten im Atlantischen Ozean.

Napoleon vermählte sich 1796 als General der französischen Republik mit Josephine Beauharnais (1763—1814), einer Kreolin aus Martinique (Westindien), die 1779 den General Alexander Vicomte de Beauharnais (1760 bis 1794) geheiratet hatte. Dieser General hatte den nord-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und dann die französische Revolution mitgemacht, wurde aber wegen der eiligen Räumung von Mainz 1794 guillotiniert. Josephine nahm es in der zweiten Ehe anfangs mit der ehelichen Treue nicht genau, aber der junge Napoleon verzicht ihr, er verzicht ihr auch die großen Schulden, die sie später als Kaiserin, zu der er sie eigenhändig 1804 krönte, immer wieder machte.

Sie liebte sehr den äußeren Glanz, der ihr als der Kaiserin zukam, und pflegte sich mit nichts anderem als mit ihrer Toilette zu beschäftigen. Als sie dem Kaiser keinen Thronerben gab, ließ er sich 1809 von ihr scheiden.

Ihr Sohn aus erster Ehe war Eugen de Beauharnais, der, von seinem kaiserlichen Stiefvater als Vizekönig von Italien eingesetzt, auf den Thron von Polen sich Hoffnungen gemacht hatte und nach dem Sturz des Kaisers von seinem Schwiegervater, König Maximilian I. Joseph von Bayern, zum Herzog von Leuchtenberg, Fürsten von Eichstätt gemacht wurde. Er hatte 1809 seine Mutter auf die Scheidungsabsichten Napoleons vorzubereiten. Seine Gemahlin Auguste Amalie Herzogin von Leuchtenberg († 1851), die Tochter des bayerischen Königs, hatte ihr Verlöbnis mit einem mecklenburgischen Prinzen aufheben

müssen, war 1806 mit Eugen getraut worden und überlebte ihn um 27 Jahre. Ihre erste Tochter, Josephine de Beauharnais (1807—1876), heiratete später den König Oskar I. von Schweden, den Sohn Bernadottes.

Ein Vierteljahr, nachdem Napoleon von Josephine geschieden war, in der er einst seinen guten Genius gesehen hatte, heiratete er die Tochter des österreichischen Kaisers Franz I., die Erzherzogin Marie Louise (1791—1847). Er glaubte, durch die Verbindung mit dem österreichischen Kaiserhaus seinen Thron für immer gefestigt zu haben. Es bestand zwischen den beiden keine große Liebe, aber die kaiserlich geborene Erzherzogin imponierte dem aus dem Bürgertum Emporgekommenen, so daß er sich hinfort gewisse Zügel anlegte; Marie Louise aber, die sich anfangs etwas steif und ungeschickt benahm, so daß ihr Gemahl sie Pariser Tanzstunden nehmen ließ, fühlte sich in ihrer neuen Rolle als Kaiserin bald überaus glücklich. Sie schenkte ihm den heiß ersehnten Thronfolger, der den Thron aber nicht mehr erben



NAPOLEON I.
Kaiser von Frankreich (1769—1821)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey



JOSEPHINE BEAUHARNAIS
Kaiserin von Frankreich (1763—1814)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey



MARIE LOUISE
Kaiserin von Frankreich (1791—1847)
Nach einer Miniatur von Ahrbeck

sollte, da der Vater die Krone bald darauf ablegen mußte. Auf St. Helena erwartete der verbannte Kaiser vergebens die Ankunft seiner Gemahlin, die sich längst in den Armen des Grafen Neipperg getröstet hatte, nach Wien-Schönbrunn zurückgekehrt war, das Herzogtum Parma erhielt und ihren Grafen 1822 heiratete. Ihr und Napoleons Sohn Napoleon II. (1811—1832), der schon vor seiner Geburt zum König von Rom ernannt war, wurde 1814 von seiner Mutter nach Wien mitgenommen, dort am Hofe, gewissermaßen als Gefangener seines Großvaters, zum österreichischen Prinzen erzogen und zum simplen Herzog Franz von Reichstadt degradiert (eine kleinliche, aber Franz' I. würdige Rache an dem einstmaligen Kaiserthronerben). Er wurde über seinen großen Vater so gut wie gar nicht unterrichtet, erfuhr nicht, daß dieser auf St. Helena sehnsüchtig nach ihm ausblickte, ja nicht einmal, daß er dort gefangen gehalten wurde. Er starb an der Schwindsucht im Alter von 22 Jahren. Napoleon schuf auf seinem Eroberungszug durch Deutschland willkürlich neue Länder oder rundete die Gebiete der sich ihm unterwürfig erweisenden Fürsten ab. Aus dem ehemaligen Hessen-Kassel, aus dem eigentlichen Westfalen, aus Hannover, Braunschweig und den dazwischen liegenden Gebieten machte er das Königreich Westfalen und überließ es seinem Bruder Jérôme Bonaparte (1784—1860) in der bestimmten Voraussicht, daß ihm dieser hier in dem wirt-

schaftlich bedeutendsten Teil Deutschlands nicht gefährlich werden konnte, denn Jérôme war ein ganz und gar nicht zum Regieren geeigneter Mann. Er hat seine Rolle als König nie ernst genommen, er war ein gänzlich unbedeutender Bruder des großen Napoleon, sog das Land aus, führte, verheiratet mit einer württembergischen Prinzessin, ein liederliches Leben und ließ seine Minister regieren. Seine Gäste pflegte er allabendlich mit den Worten „Morgen wieder lustick“ zu verabschieden und wurde deshalb „König Lustick“ genannt. Nach der Februar-Revolution von 1848 spielte er als Marschall von Frankreich wieder eine Rolle und erhielt als „kaiserlicher Prinz“ im zweiten Kaiserreich das Recht der Thronfolge.

Napoleons Schwager Joachim Murat (1767—1815) hatte eine besondere Karriere gemacht. Er war als Sohn eines Gastwirts geboren, hatte von der Pike auf im Heere Ludwigs XVI. gedient, war desertiert, dann in der konstitutionellen Garde Ludwigs XVI. wieder aufgenommen und während der Revolution Oberstleutnant geworden. In Napoleons Heer stieg er bald und schnell empor, heiratete als Divisionsgeneral dessen jüngste Schwester, die damals 18jährige Caroline Bonaparte (1792—1839), und war an allen Feldzügen seines kaiserlichen Schwagers in hervorragendem Maße als Kavallerie-General beteiligt. 1806 machte ihn Napoleon zum Großherzog von Berg. Caroline war aber mit dieser geringen



AUGUSTE AMALIE DE BEAUHARNAIS
Herzogin von Leuchtenberg († 1851)
mit ihrer Tochter Josephine Beauharnais,
Königin von Schweden (1807—1876)
Nach einer Miniatur von Giovanni Battista Gigola, 1809



NAPOLEON II.
Herzog von Reichstadt (1811-1832)
Nach einer Miniatur von Moritz Michael Daffinger



JEROME BONAPARTE
König von Westfalen (1784-1806)
Nach einer Miniatur von Louis François Aubry, um 1810

Würde nicht zufrieden, sondern lag ihrem Bruder so lange in den Ohren, bis er Murat zum König von Neapel befördert hatte. Nach der Leipziger Völkerschlacht begab sich Murat in sein Königreich und verhandelte mit den Verbündeten, um sein Land nach Napoleons Sturz nicht zu verlieren, aber sein zweideutiges Verhalten brachte ihn mit beiden Parteien in Konflikte. Er zog mit österreichischen Truppen gegen seinen Schwager und später, als Napoleon von Elba wieder zurückgekehrt war, kämpfte er für ihn gegen Österreich, wurde geschlagen, flüchtete zu Schiff über Korsika nach Neapel, wurde hier verhaftet, zum Tode verurteilt und erschossen. Er bewies als Soldat Mut und alle kriegerischen Tugenden, war aber in seinen Entschlüssen stets von

Napoleon abhängig. Seine geistigen Gaben waren beschränkt. Großartiger noch als Murats Aufstieg war der des Generals Jean-Baptiste Bernadotte (1764-1844), der ebenfalls von der Pike auf im französischen Heer diente, während der Revolution von Stufe zu Stufe emporkam und schon 1794 Divisionsgeneral wurde. Unter Napoleon bewährte er seine Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit, bewies aber auch einen starken Eigenwillen, indem er den Anordnungen und Absichten Napoleons bei vielen Gelegenheiten zuwiderhandelte. Öfters zog er sich ins Privatleben zurück, um immer wieder hervorgeholt und mit wichtigen, auch diplomatischen Aufgaben betraut zu werden. 1798 heiratete er die Schwägerin Joseph Bonapartes, die Tochter eines reichen Marseiller



JOACHIM MURAT
König von Neapel (1797-1815)
Nach einer anonymen Miniatur von 1813



CAROLINE BONAPARTE
Königin von Neapel (1792-1839)
Nach einer anonymen Miniatur von 1813

Kaufmanns. Als Napoleon sich zum Kaiser ausrief, ging er in Opposition, wurde aber schon tags darauf zum Reichsmarschall ernannt und machte den Siegeszug des Kaisers durch Deutschland und gegen Österreich bis zur Schlacht bei Wagram mit, worauf er sich, vom Kaiser beleidigt, wieder zurückzog. 1810 wählten ihn die Schweden auf Vorschlag ihres Königs Karl XIII., der ihn adoptierte, zu ihrem König. Er bestieg als König Karl XIV. Johann 1818 den schwedischen Thron, den er bis 1844 innehatte, stellte sich, als Napoleon Schweden bedrohte, in die Reihen der Verbündeten und trug zur Niederwerfung des französischen Kaisers wesentlich, aber nicht sehr tätig bei.

Eine der menschlich sympathischsten Gestalten unter den Offizieren Napoleons war Jean-Baptiste Kléber (1753 bis 1800), der, als Sohn eines deutschen Gärtners in Straßburg

geboren, in Paris als Architekt, in München als Kriegsschüler ausgebildet, erst österreichischer Offizier, dann Bauinspektor in Belfort wurde und sich als Freiwilliger der Revolutionsarmee zur Verfügung stellte. Bei der Bekämpfung des royalistischen Vendée-Aufstandes hatte er sich besondere Verdienste erworben und war bereits General, als ihn Napoleon auf seinem ägyptischen Feldzug mitnahm. Nach der Abreise Napoleons nach Frankreich leitete er die Operationen in Syrien und Ägypten selbständig und schlug die Türken vernichtend. Seine Erfolge machten Napoleon bedenklich, so daß eine Entfremdung zwischen ihnen eintrat. Als Kléber dann von einem fanatischen Türken ermordet wurde, war Napoleon einen seiner fähigsten Generäle, aber auch einen gefährlichen Konkurrenten los.

Kléber machte 1792 den damaligen Rittmeister Michel Ney (1769—1715), den späteren Marschall von Frankreich und Fürsten von der Moskwa, zu seinem Adjutanten. Dieser war, geboren als Sohn eines Böttchers, als einfacher Husar eingedrückt und ist nach acht Jahren Kriegsdienst bereits Brigade-General geworden. Auch er begleitete Napoleon auf seinen Siegeszügen und errang ihm die größten Erfolge, besonders in der Schlacht an der Moskwa, die ihm vom Kaiser den Ehrennamen des „Bravsten der Braven“ eintrug. Als alles verloren war, überredete er Napoleon, dem Thron zu entsagen, und bot sich sofort dem Bourbonenkönig Ludwig XVIII. an, der ihn dann gegen den von Elba her anmar-

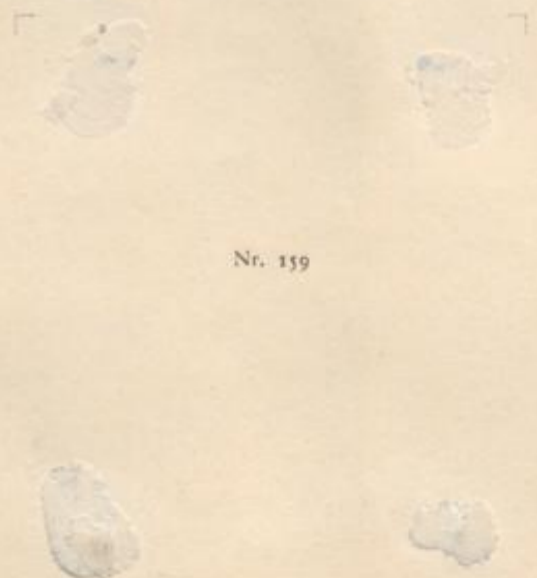


JEAN-BAPTISTE BERNADOTTE
(Karl XIV., König von Schweden, 1764—1844)
Nach einer Miniatur von Jacob Axel Gillberg nach dem
Gemälde von Gérard

weitem übertrifft. Vor der Revolution ist Talleyrand Bischof von Autun, nach der Umwälzung segnet er die Fahnen der Nationalgarde und weist auf die Kirchengüter zur Deckung der Staatsschulden hin. Er wechselt nun den Beruf wie die Gesinnung und unterstützt nach kurzem Aufenthalt in Amerika Napoleon. Die Durchführung des ägyptischen Feldzuges findet seine ganze Unterstützung, denn Talleyrand hofft, daß er scheitert. Kritisch verfolgt der schlaue Diplomat Napoleons Siegeszug und sieht bereits 1807 nach der Schlacht von Preußisch-Eylau das Ende dieser großen Laufbahn voraus. Nichts ist daher diesem von keinem Gewissen beschwerten Manne naheliegender als die Anknüpfung von Beziehungen mit den künftigen Machthabern, den Bourbonen, die ihre Rückkehr vor allem seinen Bemühungen verdanken. Talleyrands ungewöhnliche Fähigkeiten retten auf dem Wiener Kongreß aus dem unerhörten Zusammenbruch seines Landes, was nur irgend zu retten ist.

Als Außenminister und Gesandter in London ist Talleyrand bis fast an sein Ende tätig, nachdem er inzwischen seine Gesinnung abermals gewechselt hat und am Sturz der Bourbonen hervorragend beteiligt gewesen ist.

Fast noch abenteuerreicher gestaltete sich das Leben des Marie Joseph Lafayette (1757—1834). Der Grundzug seines Wesens ist ein unauslöschlicher Freiheitsdrang, der ihn bereits mit 19 Jahren als Freiwilligen am amerikanischen Unabhängigkeitskampf teilnehmen ließ. Die Revolution kann diesen Feuerkopf brau-



Nr. 159

JEAN-BAPTISTE KLÉBER
(1753—1800)
Nach einer Miniatur von Jean Guérin



MICHEL NEY
Fürst von der Moskwa (1769—1815)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey



CHARLES MAURICE PRINZ VON TALLEYRAND
(1754—1838)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey

chen, den jede Freiheitsidee begeistert, und der die berühmte Erklärung der Menschenrechte 1789 nach dem Vorbild der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung inspiriert. Lafayettes glühender Wunsch, Frankreich aus dem Revolutionstaukel herauszuführen, scheitert an der Kurzsichtigkeit des Königtums und dem Vordringen des Radikalismus. Er muß fliehen und gerät in österreichische Gefangenschaft. Im Gegensatz zu Talleyrand unterstützt er Napoleon nicht, arbeitet vielmehr 1815 auf dessen Absetzung hin. Noch einmal flammt seine Freiheitsbegeisterung auf, als er sich gegen die bourbonische Reaktion wehrt und dem Bürgerkönig Ludwig Philipp zum Thron verhilft.

Die meisten der napoleonischen Generale verstanden es ausgezeichnet, sich auf Kosten der eroberten Provinzen unermesslich zu bereichern. Auch der als Müllerbursche im Elsaß aufgewachsene Marschall Lefebvre, der nach der Einnahme von Danzig 1807 den Titel eines Herzogs von Danzig erhielt, hat sich auf solche Weise große Reichtümer erworben, so daß seine Witwe, die schöne Herzogin von Danzig (1759 bis 1835), die berühmte Madame sans Gêne, eine frühere Wäscherin, ein Vermögen von 15 Millionen hinterlassen konnte. Sie hatte ihrem Gatten zwölf Söhne und zwei Töchter geschenkt, die sämtlich von den Eltern überlebt wurden. Die Herzogin hat ebenso wenig wie ihr Gatte trotz der hohen gesellschaftlichen Stellung, die sie sich errangen, ihre Abkunft verleugnet und durch ihre ungeschliffenen Manieren und derbe Sprechweise viel zur Erheiterung des Hofes beigetragen.



MARIE JOSEPH PAUL MARQUIS DE LAFAYETTE
(1757—1834)
Nach einer Miniatur von Danloux

Ein ganz anderes Milieu war das der Juliette Récamier (1777—1849), die in ihrem eleganten Salon alle berühmten Persönlichkeiten der Zeit ein- und ausgehen sah. Sie hatte als Tochter eines Lyoner Bankiers eine ausgezeichnete Erziehung genossen, war mit 15 Jahren an den Pariser Bankier Récamier verheiratet, der später sein ganzes Vermögen verlor, so daß seine Gemahlin sich aus dem Gesellschaftsleben zurückziehen mußte. Ihre Zeitgenossen rühmen ihre kalte Schönheit, ihren sprühenden Geist, ihr gastliches Haus in einer der vornehmsten Straßen von Paris, sie beschreiben auch mit Bewunderung ihr mit großen Spiegeln ringsum ausgestattetes Schlafzimmer, das sie jedem neu ankommenden Gast sofort zeigte. Sie starb 72 Jahre alt an der Cholera.

Wieder ein anderer Mittelpunkt des aufgeregten und regen geistigen Lebens in Paris war das Haus des Finanzministers Necker aus der Aera Ludwigs XVI., der 1790 den revolutionären Gewalten weichen mußte. Seine Tochter, die spätere Anne Germaine de Staël-Holstein (1766—1817), hatte im väterlichen Hause die berühmtesten Zeitgenossen kennengelernt und sich für neue Ideen begeistert. Sie veröffentlichte bald einige aufsehenerregende Schriften und Romane, heiratete den schwedischen Gesandten, folgte dem von Napoleon verbannten Vater nach Genf und schrieb ihr berühmtes Buch über Deutschland, in dem sie dem Nationalcharakter der Deutschen Bewunderung zollte. Es wurde auf Befehl Napoleons verbrannt und verboten. Erst nach seinem endgültigen Sturz konnte Madame de Staël ihren Lebensabend in Paris beschließen.

Die englische Romantik, der großen Gefühlsreaktion des 18. Jahrhunderts entströmend, treibt in Dichtung wie in Prosa in der napoleonischen Zeit kostbare Blüten. Ihren vollkommensten Ausdruck findet sie in Lord Byron (1788 bis 1824). Alle Geistesströmungen, alle weltbewegenden Ereignisse dieser Epoche prägen ihre Spuren dem Werk dieses Dichters ein, der wie kein zweiter eine Erlebnisdichtung hervorbringt. Er war bei seiner Geburt durch Unachtsamkeit der Amme verletzt worden und hatte seitdem einen Klumpfuß, wurde deswegen von seiner Mutter gehänselt und verspottet und litt sehr unter dieser Mißachtung. Durch den Tod seines Vaters und Großvaters früh Lord geworden, führt er

ein exzentrisches Leben und begibt sich, nachdem er sich im Parlament für die streikenden Arbeiter eingesetzt hat, auf längere Auslandsreisen, die ihn der Heimat entfremden. Bei Konstantinopel durchschwimmt er den Bosphorus. Feind mit aller Welt, erfüllt vom Weltschmerz der Übersättigung, läßt er, heimgekehrt, die von ihm selbst gering geschätzten ersten Gesänge seines Versepos „Harolds Pilgerfahrt“ drucken, die ihn mit einem Schlage berühmt machen. 1815 heiratet er, seine Gattin läuft ihm nach wüsten Auftritten davon, als sie erfährt, daß er mit seiner Halbschwester Umgang gehabt hat, der nicht ohne Folgen geblieben war. Er verläßt England für immer, stürzt sich, von den Frauen vergöttert, in ein ausschweifendes Leben, das von manchem Skandal begleitet wird. Sein Schmerz um die Halbschwester und andere persönliche Enttäuschungen, der jähe Absturz des von ihm vergötterten Napoleon finden in wilder Anklage gegen das Schicksal im „Prometheus“ und im faustischen Drama „Manfred“ ihren erschütternden Ausdruck. Von den Dramen, rhetorischen



MADAME DE LEFEBVRE
Herzogin von Danzig (1759—1835)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Augustin

Tragödien voll starken Pathos und in einer unerhörten Sprache geschrieben, wie von den Versepen ist Goethe begeistert. Er feiert den Dichter und verkürt ihn als Euphorion im „Faust“. 1823 erscheint der „Don Juan“, ein romantisch-burlesker Zyklus, ein ungemein scharfer und boshafter Haßgesang gegen England. 1824 ist er in Griechenland, um an dessen Befreiungskampf gegen die türkischen Unterdrücker teilzunehmen. Er stirbt hier an einem Fieber. Sein Herz wurde von den begeisterten und ihn verehrenden Griechen in Missolonghi beigesetzt, sein Körper in einer Dorfkirche seiner Heimat, da ihm die Geistlichkeit von Westminster die Aufnahme in der Londoner Kathedrale verweigert hatte.

Unter den französischen Schriftstellern, die aus der napoleonischen Epoche hervorgingen, war Henry Beyle de Stendhal (1783—1842) eine der seltsamsten Erscheinungen. Er stammte aus einer der angesehensten Familien Grenobles, kam nach strenger Erziehung im Hause des Großvaters am Tage nach Napoleons Staatsstreich in Paris an, hatte dann die Feldzüge in die Po-Ebene und gegen Rußland als Reiteroffizier, Adjutant und Armeecointendant mitgemacht, war zwischendurch Handlungsgehilfe in Marseille und wurde schließlich Konsul der französischen Republik im Kirchenstaat. Das erste Buch dieses ungewöhnlichen Stilisten galt Haydn, Mozart und Metastasio, seinen ersten Roman schrieb er als 44-jähriger. Er führte zeitlebens ein unstetes Wanderleben, war am liebsten in Mailand, bezeichnete sich gern als Mailänder, schrieb unter dem Pseudonym eines Friedrich von Stendhal, das er sich nach der deutschen Stadt Stendal zugelegt hatte, liebte Shakespeare und Byron und wollte in den letzten Jahren nicht mehr Franzose sein. Sprunghaft in seiner



JULIETTE RECAMIER
(1777—1849)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Augustin



ANNE GERMAINE DE STAËL-HOLSTEIN
(1766—1817)
Nach einer anonymen Miniatur



GEORGE LORD BYRON
(1788—1824)

Nach einer Miniatur von William Ennez nach dem Gemälde von Thomas Phillips



LUDWIG XVIII.

König von Frankreich (1755—1824)
Nach einer Miniatur von Jean-Baptiste Isabey

ganzen Lebensführung, war er seinen besten Freunden ein Rätsel, zumal er von einem Tag zum anderen seine Ansichten, vor allem seine politischen Überzeugungen zu wechseln schien; glücklich in zahlreichen Liebesaffären, fand er, stets am Ende enttäuscht, nicht in den ruhigen Hafen der Ehe. Seine Romane erzielten nicht das verdiente Echo; er war sich bewußt, daß erst nach einem Jahrhundert seine Zeit kommen würde, und tatsächlich hat sich sein Schriftstellerruhm erst etwa um 1900 durchgesetzt, 60 Jahre nach seinem Tode.

Im Gegensatz zu Byrons Romantik der Ferne verschafft Walter Scott (1771—1832) der englischen Heimatdichtung Weltgeltung. Auf zahlreichen Reisen vertieft er seine große Liebe zur schottischen Heimat, sammelt ihre Balladen und besingt sie selbst in Versen. Der literarische Erfolg gibt ihm die Mittel an die Hand, das Leben eines großen Landedelmannes zu führen. Mit untrüglichen Instinkt für geschäftliche Dinge begabt, wendet er sich der Prosa zu, als Byrons Erfolge ihn in den Hintergrund drängen. Vom Jahre 1814 an, in dem sein Roman „Waverley“ erscheint, entsteht ein Romanwerk von

staunenswertem Umfang mit einem Welt-erfolg, der auch heute noch nicht nachgelassen hat. Großartig versteht es Scott, alle Strömungen des Romanes des 18. Jahrhunderts, jener ersten Blütezeit dieser Dichtgattung in England, in seinem Werk zu vereinen. Aus dem Milieu des sittenschildernden und des Schauerromans seiner Vorläufer formt sich unter seinen Händen die neue Gat-



WALTER SCOTT

tung des historischen Romans. Nach Napoleons Tod schreibt Scott eine neunbändige Biographie über ihn, die den Standpunkt der englischen Regierung vertreten sollte. Scotts Unsummen verschlingende Lebensführung, seine ewigen Geldverlegenheiten, das Drängen der Gläubiger erfordern ein immer schnelleres und damit flüchtigeres Arbeiten und untergraben seine Gesundheit. Krank tritt er eine Mittelmeerreise an; seine Rückreise führt ihn durch Deutschland, wo ihn die Nachricht von Goethes Tod erschüttert. Er erreicht sein Vaterland, dessen Verherrlichung sein Lebenswerk gegolten hatte, noch rechtzeitig, um in der Heimat die Augen schließen zu können.

Napoleons Sturz und die Beschlüsse des Wiener Kongresses führten die Bourbonen nach Frankreich zurück; mit Ludwig XVIII. (1755—1824) bestiegen sie erneut den Thron. Der neue Herrscher, damals schon 60 Jahre alt und von bemerkenswerter Körperfülle, war keine unsympathische Persönlichkeit. Im Gegensatz zu seinem Bruder Ludwig XVI. war er gebildet und belesen, und natürliche Güte bildete einen Grundzug seines Wesens. Ein solcher Charakter war einer so verworrenen Situation, wie sie 1815 in

Frankreich herrschte, nicht gewachsen, zumal die Adelpartei und die Kirche bald beherrschenden Einfluß auf ihn gewannen. Hell-sichtig erkannte dieser etwas pedantische Fürst — die Pünktlichkeit der Könige, pflegte er zu sagen — auf seinem Totenbett den endgültigen Sturz seines Geschlechtes, der sich in wenigen Jahren wirklich vollziehen sollte.



HENRY BEYLE DE STENDHAL